

# W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rössen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 22. Juni 1866.

25.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voranzubehalten. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten. Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honoriert.

Die Redaction.

## U m s c h a u.

Seit fünf Tagen waren wir von der Welt vollständig abgesperrt; die Posten brachten keine Zeitungen, desto üppiger wuchsen die Gerüchte empor und es ist schwer, aus so viel Gerede ein Tröpfchen Wahrheit herauszufinden. Die Preußen haben zwar Dresden noch besetzt, die Hauptmasse steht aber auf dem rechten Elbuser und soll der commandirende General, Herwart v. Bittensfeld, beabsichtigen, in der Gegend von Weiszig ein besestigtes Lager aufzuschlagen; am Waldschlößchen sollen die Preußen bereits Schanzen aufgeworfen haben. Der große Garten ist stark besetzt. In Dresden haben sich die Preußen sehr gut betragen. Das Königl. Schloß ist nicht betreten worden; die Kassen, anfangs in Beschlag genommen, sind zurückgegeben (in Wilsdruff noch nicht) und die Beamten in ihren Stellungen verblieben. Nur der Postdienst war einige Tage in den Händen preussischer Beamten. Die Oesterreicher sollen bis Stolpen, die Bayern bis Chemnitz und Dippoldiswalde vorgerückt sein, doch geben wir nur Gerüchte. Der Rückzug der Preußen nach Schlesien scheint angetreten zu sein. Die sächsischen Truppen stehen, wie es heißt, in Teplitz; in ihrer Mitte unser greiser König, den die Ereignisse der letzten Tage tief gebeugt haben. Ueberall, in Wilsdruff und Umgegend, ja unter den preussischen Soldaten am meisten, ist das Gerücht verbreitet, die Franzosen seien in den Rheinlanden eingerückt, ja einige ließen dieselben schon bis Halle vorgerückt sein (wahrscheinlich durch die Lust); bis jetzt ist aber von einer Theilnahme Frankreichs am Kriege keine Rede.

Die Gesandten von Rußland, England und Frankreich haben Dresden verlassen und sich zu

Sr. Majestät unserm Könige in's Hauptquartier begeben. Die drei europäischen Großmächte finden dort die oberste Autorität des Königreichs Sachsen, wo die Person des Souveräns unsers Landes weilt. Der französische Gesandte, Baron Fort-Rouen, hat, wie wir hören, den Befehl vom französischen Kaiser erhalten, bei unserem Könige unter allen Umständen auszuhalten. —

Italien hat an Oesterreich und Baiern zugleich den Krieg erklärt und werden wir wohl in der nächsten Woche über Kriegereignisse am Po hören. In Schlesien ist noch kein Schuß gefallen; ja, es heißt, Oesterreich und Preußen befänden sich noch gar nicht im Kriege. —

Gleichzeitig mit Sachsen hat Hannover und Kurhessen Preußen gesehen. Der König von Hannover ist in Göttingen und beabsichtigt, seine Truppen mit dem Bundesheere, aus Baiern und hessen-darmstädtischen Truppen bestehend, zu vereinigen. Der Kurfürst von Kurhessen, der in seinem eigenen Lande keine Freunde besitzt, soll nach England gegangen sein. Ein Telegramm der Kölner Zeitung meldet, daß es zwischen Frankfurt und Mainz, bei Friedeberg, bereits zur Schlacht gekommen sei. Ein Darmstädter Infanterieregiment wäre von den Preußen fast ausgetrieben und auseinandergesprengt. —

## L o c a l e s.

Das waren schwere Tage! Als am Sonntage früh gegen 10 Uhr die ersten preuß. Husaren in Wilsdruff einrückten, schauten wir Alle neugierig darauf. Am folgenden Tage wollte aber der Zug kein Ende nehmen. Ein großer Theil des 8. (rhei-

nischen) Armeecorps kam hier durch und brachte so bedeutenden Hunger mit, daß alles in Wilsdruff vorhandene Brod in kurzer Zeit verschwunden war. Nun begannen auch die Requisitionen an Brod und Fleisch; die Wegnahme der Kassen (Post-, Steuer- und Sportelkasse), aber weder die Sparkasse noch die Stadtkasse sind verlangt worden. Der Montag brachte auch noch Einquartierung und zwar in solchen Massen, daß auch die Mietbewohner an den Lasten theilnehmen mußten. Doch konnten wir immer noch froh sein: die Dörfer zwischen Wilsdruff und Meissen waren noch weit mehr in Anspruch genommen; hier lagen die Soldaten so stark, daß Güter 2-500 Mann erhielten; soll doch der Lehrer in Spitzewitz 83 Mann gehabt haben. Die meisten Soldaten betrogen sich recht anständig; alle klagten über angestrengte Marsche und ungenügende Marschverpflegung. Gerade unsere Truppen haben seit drei Tagen die Avantgarde gebildet und die sehr kühlen Nächte im Freien, meist ohne Stroh, zugebracht, daher freuten sie sich nicht wenig, einmal unter Dach schlafen zu können.

Kriegerische Beg. iſterung haben wir nur bei den Offizieren wahrnehmen können; die Leute, besonders die Landwehrmänner, sehnten sich zu ihren Familien, von denen sie seit 2 Monaten entfernt waren. Unangenehm fiel es uns Sachsen auf, daß manche von den Offizieren und Soldaten auf eine schmäbliche Weise über unsern König herzogen, den sie für den Urheber des Krieges hielten. Einige ließen sich belehren, andere blieben hartnäckig bei der aus Preußen mitgebrachten Meinung stehen. In der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch gegen 11 Uhr wurden die Truppen plötzlich alarmirt; eine unbeschreibliche Verwirrung herrschte eine Zeit lang auf unsern Straßen und dem Markte; viele der Leute waren nicht zu erwecken; die Artilleristen liefen halb angekleidet nach ihren Pferden und dazwischen erklang immer von Neuem der Generalmarsch. Daß kein Unglück dabei geschehen ist, kann man fast als ein Wunder betrachten; die Sorglosigkeit, mit der das Licht in Scheunen, Ställen und mit Stroh gefüllten Stuben und Kammern gehandhabt wurde, ließ jeden Augenblick den Ausbruch eines Feuers befürchten. Wir haben nicht mit Sicherheit erfahren können, was die Ursache des Alarms war. Die Aufstellung der Preußen am Mittwoch in einer langen Linie von Herzogswalde bis Dresden schien auf einen beabsichtigten Angriff von Freiberg aus hinzudeuten. Aengstliche Gemüther hörten schon am Dienstag Abend in der Richtung von Dresden Kanonendonner. Von dem inzwischen aufgeschlagenen Lager auf der Höhe zwischen Grumbach und Kesselsdorf aus kamen nun neue und gesteigerte Requisitionen, denen die Stadt Wilsdruff allein nicht genügen konnte; die Ortshafte des Gerichtsamtsbezirk wurden sämtlich dazu herangezogen. Doch haben die entfernteren ihre Naturalien fast sämtlich wieder mit nach Hause nehmen können, da die Ablieferung erst zu einer Zeit erfolgen konnte, wo das Lager bereits abgebrochen und die Preußen nach Dresden zu abmarschirt waren. Was uns bevorstand, wenn das

Lager einige Zeit blieb, zeigte eine Abtheilung Soldaten, die bereits am Vormittag ganz ungenirt in der Stadt fouragirte. Dem Himmel sei Dank! außer einigen Nachzüglern haben wir keinen Preußen mehr im Orte. —

Zum Schutze des Eigenthums gegen Gefindel, das solche Zeiten sehr gern zu seinen Streifzügen benutzte und auf die Furcht der Leute spekulirt, hat sich hier eine freiwillige Sicherheitswache gebildet. Herr Schützencommandant Fischer hat das Commando übernommen und allnächtlich durchziehen Patrouillen die Stadt bis zu den letzten Häusern, die natürlich am meisten gefährdet sind. Das Wachtlocal befindet sich im Hause des Hrn. Kößig. Die Wachtmannschaften sind an einer weißen Binde um den Arm kenntlich.

### Im Haid frage.

Eine Crimtaa-novelle von Wilhelm Andree.  
(Fortsetzung.)

„Was in aller Welt treibt Ihr denn für ein Geschäft, daß Ihr so lange vom Hause abwesend sein dürft? In meiner Wirthschaft wäre dies eine Unmöglichkeit.“

„Ich bin Sattler, und da ich einen tüchtigen Gefellen habe, auf den ich mich verlassen kann, so darf ich es schon wagen, mich einmal auf einige Zeit aus dem Geschäft herauszureißen.“

„Also, Ihr seid ein Sattler, hm! Da führet Ihr eine sitzende Lebensweise und seid das Marschiren nicht gewohnt, kann mir's also denken, Herr — wie ist gleich Euer Name?“

„Meine Name ist Lebrecht.“

„Also Lebrecht — ja, was ich sagen wollte! ich kann mir's denken, daß Ihr recht müde sein werdet. Ich will Euch daher sogleich Euer Lager bereiten; geduldet Euch noch einen Augenblick.“

Mit diesen Worten eilte er hinaus und kam bald darauf mit einer Matratze und Decke wieder zurück.

Nachdem er beides auf die Erde gebreitet, wünschte er seinem Gaste mit Anem Händedruck eine „Gute Nacht“ und begab sich gleichfalls zur Ruhe.

Der Fremde, den wir fortan bei seinem Namen Lebrecht nennen wollen, entledigte sich nur der Stiefeln und des Rockes, hüllte sich aber fest in die Decke ein und machte es sich dann auf seinem Lager so bequem wie möglich.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß nach übermäßiger körperlicher Abspannung selten ein rascher und tiefer Schlaf erfolgt.

Auch Lebrecht sollte dies zu seiner großen Verwunderung erfahren. Er warf sich auf seinem Lager hin und her, aber der erhoffte Schlaf wollte immer nicht kommen.

Erst lange nach Mitternacht löste sich das Band seiner Glieder, sein Bewußtsein schwand immer mehr und mehr, und ein leichter Schlummer senkte sich auf seine Augenlider.

Da plötzlich wurde er durch jenen gepressten Flüster-ton, der so leicht die Schläfer aufweckt, wieder ermuntert.

Er lauschte.

Der Ton kam aus einer anstößenden Kammer, welche wiederum mit einem andern Schlafkabinet, aus welchem die Laute eines Schnarchenden zu ihm drangen, in Verbindung stand.

Erschrocken richtete er sich rasch und geräuschlos auf seinem Lager empor und vernahm folgenden Zwiegespräch:

„Du scheinst den Muth verloren zu haben, Franz.“

„Ich? ich werde Dir vom Gegentheil den Beweis liefern, aber ich halte es für sicherer, auf der Landstraße über ihn herzufallen.“

„Was fällt Dir ein? am hellen Tage? und dann vielleicht von irgend einem Frachtfuhrmann oder Schäfer gesehen zu werden? Nein, wir machen's hier ab. Die Hausbewohner liegen alle längst im tiefsten Schlafe. Wir schneiden ihm mit meinem Rasirmesser rasch die Kehle durch, und ist es geschehen, so schleichen wir uns mit seiner Reisetasche sofort aus dem Hause und sind mit Tagesanbruch schon einige Meilen weit entfernt.“

Die folgenden Worte der Unterhaltung wurden leiser geflüstert, so daß der Lauscher dieselben nicht verstehen konnte.

Er hatte auch an dem Vernommenen genug.

„Du bist also dennoch in eine Mördergrube gerathen! man will Dich ermorden!“

Dieser schreckliche Gedanke bemächtigte sich seiner mit einer solchen Allgewalt, daß er entsetzt sich von seinem Lager empor raffte und sich eiligst wieder ankleidete.

So behutsam er dies auch bewerkstelligte, fürchtete er doch, daß das laute Klopfen seines Herzens ihn verrathen könnte.

Nachdem er dann seine Reisetasche umgehängt und seinen Stock ergriffen hatte, öffnete er leise eines der niedrigen Fenster und schwang sich hinab in das Haidekraut.

Die Todesfurcht gab seinem ermüdeten und ermatteten Körper neue Elasticität, obschon seine Knie schwankten und seine Zähne wie vor Fieberfrost zusammenschlugen.

Anfangs leise aufstretend, damit seine Fußstritte nicht gehört und er nicht etwa wieder eingeholt würde, setzte er, sobald er aus dem Bereiche des Hauses entfernt war, seine Füße in ein rascheres Tempo und lief, ohne müde zu werden, mit der Ausdauer eines Jünglings, bis der Anblick des nächsten Dorfes seine eilenden Schritte wieder zügelte und seine Angst verminderte.

Noch hüllte die Nacht die Landschaft ein, aber der Wanderer's Weg wurde durch den am Himmelsrande sich erhebenden Mond etwas erhellt. Kaum die kurze Frist einer Viertelstunde sich an der Seite des Weges in dem weichen Haidekraute Ruhe gönnernd, eilte er unaufhaltsam weiter und weiter, bis das erste Morgenrauen den Tag verkündete.

Er hatte sich vorgenommen, in dem ersten

besten Bauernhause, dessen Thüre er bereits geöffnet finden würde, einige Stunden zu rasten, aber der Anblick eines Frachtwagens, der sich langsam vor ihm hinbewegte, änderte diesen Plan wieder, indem er hoffte, daß der Fuhrmann ihm auf seine Bitten einen Platz auf dem Wagen überlassen werde. In diesem Falle gewann er mit der Ruhe zugleich Zeit und entkam der ihm so sehr verleideten und verhaßt gewordenen Lüneburger Haide um so früher.

Der Fuhrmann, welcher anfangs die Anfrage des Wanderers mit barischen und höhnischen Worten zurückwies, ließ sich schließlich denn doch erbitten.

Zur Zeit der Abenddämmerung knarrte der schwerbeladene Wagen auf dem Straßenpflaster der Stadt Harburg.

## II.

Einige Tage waren seitdem verflossen, und Leberecht hatte sich bei seinem Sohne, dem Corporal in Stade, längst von seinen ausgestandenen Strapazen und Todesängsten wieder erholt, als eines Morgens der Soldat von einem Diensthange heimkehrend, mit verstörten Mienen in's Zimmer trat und, ein Zeitungslatt entfaltend, dem Vater mit den Worten vorlegte: „Um Gottes Willen, Vater, lies einmal diese Geschichte! In dem Haidekruge, wo man Dich hat morden wollen, ist nun dennoch ein gräßlicher Mord geschehen!“

Leberecht, der Vater, erblaßte.

„Noch nachdem ich entflohen war?“ rief er.

„Wer in aller Welt ist denn ermordet worden?“

„Lies! lies!“ drängte sein Sohn.

Leberecht warf einen Blick in das Blatt, ohne aber die Fähigkeit zu besitzen, die betreffende Stelle zu lesen, da sammtliche Buchstaben vor seinen Augen an zu tanzen fingen. Er hat daher den Sohn, die Geschichte ihm vorzulesen.

Der Corporal nahm die Zeitung wieder in die Hand; bevor er jedoch zu lesen begann, bat er seinen Vater, sich nicht zu erschrecken, weil man auch ihn mit in diese Sache verwickelt habe. Hoffentlich werde sich aber das Mißverständnis in kurzer Zeit auflären, setzte er beruhigend hinzu.

Der alte Leberecht blickte, vor Schreck keines Wortes mächtig, seinen Sohn mit großen Augen an und deutete nur auf die Zeitung.

Der Corporal las Folgendes:

„In dem Haidekruge bei \*\*, einem in der Lüneburger Haide gelegenen kleinen Dorfe, ist in der Nacht vom sechsten auf den siebenten Juli d. J. der Kaufmann Edmund Ellerholz aus Hamburg, welcher in dem genannten Wirthshause logirte, ermordet und beraubt worden. Der That dringend verdächtig sind zwei unbekannte Handwerksburschen und —“

Der Corporal hielt hier inne. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Weiter! lies weiter!“ heischte sein Vater in fieberhafter Spannung.

Dem Sohne drangen Thränen in die Augen.

„Vater — Du!“ rief er endlich, das Zeitungslatt krampfhaft zusammenballend.

„Heiliger Gott!“ schrie der Alte erbleichend und seine Arme schlaff am Leibe nieder sinken lassend.

„Ja, so steht es hier!“

„Mein Name, mein ehrlicher Name steht in der Zeitung? und ist mit den Mördern in Verbindung gebracht? Ich bin verdächtigt —“

Der Sohn nickte mehrmals bejahend, entfaltete die Zeitung von neuem und las weiter:

„— und der angebliche Sattler Leberecht aus Birkenheim am Harz. Diese drei Personen, welche ebenfalls in dem besagten Haidekrüge ihre Herberge genommen, sind, nachdem in den Morgenstunden des folgenden Tages die Hausbewohner den Ermordeten aufgefunden, verschwunden gewesen. Ohne allen Zweifel haben sie unmittelbar nach dem vollbrachten Raubmorde noch in der Nacht aus den Fenstern das Weite gesucht. Mehrere am Morgen offen gefundene Fenster sowie die verschlossen gebliebene Haustür, gaben wenigstens der Vermuthung Raum, daß die Flucht auf diese Weise ausgeführt worden ist, und die bezeichneten drei Personen die Thäter sind. Der bereits in Haft genommene Wirth hat ausgesagt, daß der Sattler Leberecht aus Birkenheim angeblich auf einer Reise nach Stade begriffen gewesen sei, um seinen Sohn, der dort als Corporal beim Militär stehe, zu besuchen. Sollte sich diese Angabe bewahrheiten, so wird man seiner hoffentlich bald habhaft werden, ebenso dann auch der beiden Handwerksburschen. Nach Aussage der Wittwe des Ermordeten ist Leberecht, der im Begriff war eine Bergnützungsfahrt nach der Schweiz zu machen, mit der ungefähren Summe von fünf- hundert und sechzig Thalern, halb in Goldstücken, halb in preussischen Kassenanweisungen, versehen gewesen und hat eine goldene Repetiruhr bei sich geführt, auf deren Rückseite die Initialen seines Namens E. E. in lateinischen Schriftzeichen eingewirkt sind.“

Kaum hatte der Corporal diesen Zeitungsartikel zu Ende gelesen, als sein Blick auf eine andere ebenfalls diesen Raubmord betreffende Bekanntmachung fiel, in welcher das Criminalamt zu \*\* das Publicum aufforderte, alle Wahrnehmungen, die zur Entdeckung der Mörder dienen könnten, schleunigst zur Anzeige zu bringen.

Der junge Mann überslog erst die Anzeige für sich, bevor er sie dem Vater vorlas, der inzwischen vor Schreck und Staunen geistig erstarrt und keines Wortes mächtig, mit gefalteten Händen und kopfschüttelnd seinen Blick zum Himmel richtend, dasaß.

(Fortsetzung folgt.)

### Landwirthschaftliches.

Für Hausfrauen. Ein leicht anwendbares Mittel, Butter gut conserviren zu können, ist nach einem französischen Gewerbeblatte das folgende: Die frische Butter muß in eine Leinwand, welche mit einem Wollstoffe gefüttert ist, eingeschlagen und dann stark gepreßt werden, um das Butterwasser

und die Molke herauszuziehen, worauf man sie ganz in Eiweißpapier einwickelt. Um dieses Papier zu bereiten, nimmt man Eiweiß, schlägt es zu Schnee und giebt auf jedes Ei 1 Gramm Meersalz und  $\frac{1}{2}$  Gramm Salpetersalz. Nachdem diese Stoffe gut gemischt sind, bestreicht man damit Papierbogen, welche zuvor gut getrocknet worden sind, trocknet dann dieselben abermals stark, indem man sich hierbei eines Bügeleisens bedient. Die auf diese Art in gut getrocknetes Eiweißpapier eingehüllte Butter erhält sich durch Monate, sogar auch durch Jahre, vorausgesetzt, daß sie an einem trockenen und luftigen Orte aufbewahrt wird.

Größe der Guanolager. Nach einem Vortrage, den der Capitän Wallace Fyfe im landw. Colleg zu Circenester gehalten hat, besteht der Guano nicht nur aus Vögelexcrementen, wie man bisher angenommen hat, sondern zum Theil aus zerlegten thierischen Substanzen, die sich mit den Excrementen gemischt haben. Der Bericht lehrt, daß der Guanovorrath für jetzt noch als unerschöpft anzusehen ist. Capitän Fyfe berichtet: Durch den hierüber wohlunterrichteten Consul Mr. L. R. Wilson ist festgestellt, daß, obschon anzunehmen ist, es seien seit Jahrhunderten von den Chincha-Inseln ungefähr 3000 Tons jährlich fortgenommen worden, eine dieser Inseln noch die ungeheure Menge von 17 Millionen Tons enthält und daß der Vorrath der verschiedenen Inseln der Gruppe mit ziemlicher Sicherheit auf ungefähr 40 Mill. Tons angenommen werden kann. Aber außer diesen giebt es noch andere, mehr südlich gelegene Inseln, von wo Guano nach Arequipa, Festland und Peru verschifft wird und noch lange nicht erschöpft sind, auch sind große Ablagerungen an der Küste des Festlandes nahe bei Lamar oder Cobiju gefunden worden, so daß man, wie große Mengen auch jährlich fortgeführt werden mögen, die Guanolager für den landwirthschaftlichen Gebrauch nicht anders als unerschöpflich bezeichnen muß.

### Bermischtes.

Ein Reisender erzählt aus Böhmen: Der Zufall führte mich vor kurzem in ein an der Heerstraße gelegenes Dorf. Ich lehrte im Dorfwirthshause ein und da ich der einzige Gast war, knüpfte ich mit dem Wirth ein Gespräch an. Mittlerweile trat ein Bauer in die Stube und von demselben Moment an blieb mir der Wirth auf alle Fragen, die ich an ihn stellte, die Antwort schuldig. Ich gestehe, daß mich dies sehr verdross, es blieb mir aber nichts anderes übrig, als schweigend mein frugales Mahl zu verzehren. Die Aufklärung über das Benehmen des Wirthes sollte mir jedoch bald werden. Nachdem sich der Bauer entfernt hatte, entschuldigte sich ersterer bei mir wegen seines unhöflichen Betragens und theilte mir mit, daß es im Dorfe verboten sei, Deutsch zu sprechen, und daß auf den Uebertretungsfall eine Strafe von 5 Fl. österr. W. gesetzt sei. Wer diese Strafe decretirt hatte, konnte ich nicht erfahren, da mitt-

lerwelle wieder Gesellschaft in die Wirthsstube trat. Da ich der böhmischen Sprache nicht mächtig bin, hatte ich es also nur der Menschenfreundlichkeit des Wirthes zu danken, daß ich nicht hungrig meine Reise fortsetzen mußte. —

Von einer neuen, sonderbaren Secte, welche sich unter den Webern in den Vorstädten von Noanne verbreitet hat, erzählt die dortige Zeitung. Ihre Religion besteht nämlich in dem Glauben an den Untergang der Welt — am Pfingsttage. Seit einem Jahre ließen sich die Mitglieder der Secte in Erwartung des großen Tages Bart und Kopfhaar wachsen und enthielten sich aller geistigen Getränke; Kaffee war jedoch unter gewissen Umständen erlaubt. Jeden Tag wuschen sie sich mit kaltem Wasser, einige sogar nahmen Bäder in der Loire, wie kalt auch das Wetter sein mochte; nur die Frauen widersehten sich dieser letzten Vorschrift. Die Nacht vom Pfingstheiligenabend auf den Sonntag wurde im Gebet zugebracht. Um 10 Uhr Morgens sollte das Ende der Welt eintreten und Gott selbst sollte über den Wolken erscheinen, um die Menschen zu richten, und die Erde sich öffnen. Die Erwartung und die Angst war daher um 10 Uhr am Pfingsttage auf den höchsten Grad gestiegen — aber die Erde öffnete sich nicht und kein Noanneser ward verschlungen! Die am wenigsten Gläubigen eilten sofort zum Friseur, die wahrhaft Andächtigen aber behaupten, daß die Partie nur aufs nächste Jahr verschoben sei. —

Die Nordamerikaner haben eine wichtige Frage gelöst. Der Monitor „Monadnoc“ hat die Reise von New-York um das Cap Horn gemacht und weder Schiff noch Mannschaft haben während der langen Fahrt das Geringste gelitten. Der Schiffsarzt Dr. Benzer, ein Deutscher, versicherte, daß der Gesundheitszustand der 200 Mann sehr günstig ist, was doppelt überrascht und befriedigt, wenn man bedenkt, daß die Mannschaft während der ganzen Reise unter Wasser leben muß und bei schlechtem Wetter oft Tage lang nicht an die Oberfläche kommen kann. Doch ist der Ventilationsapparat so vollkommen, daß durch die Maschine frische Luft bis in die untersten Schiffsräume gelangt. Was die Wirksamkeit dieser Fahrzeuge im Kriege betrifft, so vermag kein anderes Schiff damit einen Vergleich anzuhalten. Einen Beweis hierfür liefert die folgende Thatsache. Der eben erwähnte Monitor lag fünf Tage lang vor Fort Fisher, nur 400 Metres von den feindlichen Batterien entfernt; während sich die ganze Zeit hindurch aus 78 Feuerklüden der schwersten Armstrong- und Blakeley-Kanonen ein wahrer Kugelregen ergoß, demontirte der Monitor die ganze feindliche Artillerie, ohne auch nur einen einzigen Verwundeten beklagen zu müssen! An einigen zwanzig Stellen sieht man zwar Vertiefungen, wo die 300-Pfünder einschlugen, aber sonst erlitt das Schiff nicht den geringsten Schaden. Der „Monadnoc“ hat zwei Drehtürme von eiszölligem Eisen und in jedem Thurme stehen 2 Kanonen, welche Kugeln von 500 Pfund auswerfen, die auf kurze Entfernung durch die stärksten Eisenplatten durchschlagen.

Mit ein paar solchen Monitors ist man daher im Stande, einen Hafen sogar gegen eine sehr imposante Seemacht zu vertheidigen. —

Das Wesen der neuen Handfeuerwaffen besteht darin, daß sie in den Händen geübter Schützen ihr Ziel auf 4000 Fuß Entfernung erreichen, wo die früheren Musketenkugeln es nur auf 1000—1200 Fuß brachten. Die Folge ist deswegen nicht, daß die Kriege blutiger werden, sondern nur, daß der tödliche Abstand zwischen 2 Heeren größer geworden ist. Dies hat zunächst die Folge, daß die Reiterei seltener wie früher irgend eine Entscheidung herbeiführen kann. Wenn keine Fehler begangen werden, hält man es für unmöglich, daß jetzt noch Reiterei ein Infanterie-Viereck einsprengen kann, erstens wegen der gesteigerten Genauigkeit des Schusses und zweitens wegen der größeren Entfernung, welche die Reiterei zurücklegen muß, ehe sie ihr Ziel erreicht. Eine andere Folge ist die, daß die Vorposten und Feldwachen weiter vor die Front geschoben werden und daher, weil sie stärker ausgesetzt sind, auch zahlreicher sein müssen. — Stehen sich aber zwei Armeen auf die Schußweite ihrer weittragenden Gewehre gegenüber, so wird gewiß sehr viel davon abhängen, wer richtiger trifft, also von der Fertigkeit im Schießen. Allein auf die Dauer können doch zwei Heere nicht immer nur in Schußweite bleiben und sich niederschließen, sondern das eine muß dem andern auf den Leib rücken. Das Schlimmste, was eine Präcisionskugel anrichten kann, besteht doch nur darin, daß sie einen Mann umwirft. Der Betheilte freilich wird dies ganz genügend finden, wenn er überhaupt noch etwas findet, aber gleichgültig kann es ihm sein, ob es auf 4000 oder 1000 Fuß Entfernung geschah. Die Wirkung der größeren Genauigkeit hört auf, wenn sich einmal zwei Truppenkörper auf die Tragweite der alten Gewehre nahe gekommen sind. Es gilt also jetzt geschickter zu manövriren, und die Aenderung der neuen Gefechtsart besteht wesentlich darin, wie man mit dem möglichst geringsten Verlust den größern Abstand überschreitet, der jetzt zwischen dem Angreifer und dem Gegenstand des Angriffs liegt. Als Nöthigung folgt daraus: erstens geschwinde sich zu bewegen, um rascher nahe zu kommen, dann aber auch, sich zerstreut zu halten, um dem Gegner keine dichte Masse zu bieten, wo die Kugeln nicht fehl gehen können, und sich so spät wie möglich vor dem Angriff zu schließen. Diese neue Art des Gefechtes, in Europa klassisch geworden, als die Ruaven die Hügel an der Alma erkletterten, haben ihre ursprünglichen Erfinder, die Franzosen, in Algier bis zur Vollkommenheit ausgebildet. Sie lernten sich zu zerstreuen, geschwind zu laufen, gut zu klettern und nach Erreichung des Feindes geschlossen über ihn herzufallen. —

In der neuesten Zeit ist eine eigenthümliche Fälschung von österreichischen Goldmünzen vorgekommen. Unter der Regierung des Kaisers Ferdinand I. wurden silberne Fünfkreuzerstücke geschlagen, welche in Größe und Form genau mit den gleichzeitig geprägten Ducaten übereinstimmen, auch

genau dasselbe Gepräge auf Schanz- und Rehrseite haben. Es lag sehr nahe, daß Jemand auf den Gedanken kam, diese Silberstücke galvanisch zu vergolden und so mit leichter Mühe Goldmünzen herzustellen, die den ächten Ducaten vollkommen gleich sehen und sich nur durch eine geringere spezifische Schwere von den ächten unterscheiden. Der einzige Unterschied im Gepräge bei der Münze ist der, daß die silbernen unter dem doppelköpfigen Reichsadler eine 5 haben, welche auf den Ducaten fehlt. Bei der Fälschung hat man dies einzige augenfällige Kennzeichen einfach dadurch zu beseitigen gewünscht, daß man die 5 auf dem silbernen Geldstücke abgerieben und dann dasselbe vergoldet hat, so daß äußerlich diese Fälsficate von den ächten gar nicht zu unterscheiden sind. —

Aus Tyrol. Der Verfasser der „Politischen Briefe“ erzählt Folgendes: Als ein im Waggon mitfahrender Geistlicher seinen Eifer gegen die lutherischen Preußen zu richten begann und den Bismarck als den Antichristen, der den Katholicismus in Deutschland gewaltsam austrotten wolle, schilderte, fanden seine Worte erschütterlich Gehör. Jetzt aber erhob sich ein Zillertthaler Bauer und Landesjäger-Officier mit großem Eifer und wies den Unverstand des geistlichen Herrn auf eine Weise zurück, wie ich nie geglaubt hätte, daß ein Tyroler Bauer wagen würde, öffentlich gegen einen Priester zu reden. Er sagte, er sei früher viel als Handelsmann in ganz Preußen umher gereist und die Leute seien dort eben so gute Christen als in Tyrol, und ob einer lutherisch oder katholisch sei, das bliebe sich ganz gleich, wenn er sonst nur ein braver, gottesfürchtiger Mensch sei. Er habe in Preußen viele gute Menschen kennen gelernt und es habe ihm dort stets sehr wohl gefallen, denn der Handel und Verkehr gedeihe dort, die Leute hätten Silbergeld und ihr Papiergeld werde durch die ganze Welt genommen, während dieses österröichische Lumpengeld kein Mensch an der Grenze haben wolle, und es sei nur Schande und Spott, daß man jetzt die Leute gar so arg gegen die Preußen aufheze. Er wünsche nur, daß die Zustände in Tyrol halb so gut als in Preußen wären. So sprach dieser Zillertthaler Jägerofficier längere Zeit fort. Zuletzt vereinigten sich alle Bauern darin, wie viel besser es doch die Leute in Bayern als in Tyrol hätten, sie trauchten dort nicht den dritten Theil so viel Steuern als hier bei ihnen zu zahlen, das Militairwesen wäre auch nicht so hart und bei den Gerichten würden die Leute höflich behandelt und hier oft angeschauzt, als seien sie lauter Bettelvolk. Und die Bayern hätten Silbergeld und seien wohlhabend, statt daß hier in Tyrol die Armuth immer weiter um sich greife; kurz, es war eine wahre Litanei von Klagen über die einheimischen Zustände und von Behauptungen, wie ungleich besser alles in Bayern sei, die ich jetzt mit anhören mußte. Der geistliche Herr hatte sich zuletzt ganz still verhalten. —

Der seiner witzigen Antworten wegen bekannte General Bindena u war einst Adjutant bei einem hocharistokratischen Reitergeneral und seinem Rathe waren die glücklichen Erfolge des Letztern zumeist zu-

zuschreiben. Seine Freunde befragten ihn später, warum er keinen Orden erhalten. Da antwortete der General: Haben Sie schon gehört: daß man jemals dem Souffleur applaudirt hat? —

Kürzlich ereignete sich in Raubnitz in Böhmen ein gräßliches Unglück. Drei höhere Gerichtsbeamte, unter ihnen sogar der Bezirkshauptmann, nahmen ein Bad in der Elbe. Ihre Kinder waren mitgegangen; der eine hatte fünf, der zweite vier, der dritte drei Kinder. Sie blieben am Ufer bei den Kleidern. Die drei Beamten waren renommirte Schwimmer. Sie wollten eben über die ganze Elbe schwimmen, der Bezirkshauptmann voran. Plötzlich rührt diesen der Schlag, er geriet in einem Strudel, seine beiden Untercollegen schwammen herbei, um ihn zu retten — gingen aber mit ihm unter, und alle drei waren nicht wieder zu sehen. Die Kinder am Ufer nahmen schreiend die Kleider der Verunglückten, liefen der Heimat zu und verklündeten die Trauergeschichte.

Einem Zögling der Hohenheimer Schule, Sohn eines Rentiers zu Frankfurt a. M., 17½ Jahre alt, kam bei der jüngsten Messe das schnelle Fahren mit einem Tilbury um die Ecke an der Liebfrauenkirche, wodurch ein Messfremder vom Pferde zu Boden geschleudert wurde und dabei einen Bruch der Kniegelenke erlitt, theuer zu stehen. Er wurde vom Gerichte zu 6 Wochen Gefängniß und zu folgenden Entschädigungen verurtheilt: 1) Verpflegskosten im Spitale, 2 Monate, 103 fl. 2) Für 2 Monate absoluter Arbeitsunfähigkeit 200 fl. 3) Für relative Arbeitsunfähigkeit, insofern der Beschädigte einen Reisenden engagiren müsse, der statt seiner die Geschäfte besorge, eine Jahresrente von 500 fl. und 4) als Entschädigung für Entziehung vielfacher Annehmlichkeiten des Lebens und Beschränkung des Lebensgenusses, incl. Schmerzensgeld, ein Aversum von 1000 fl. —

In Pankow bei Berlin wurden drei Landwehrlente einem Bauer ins Quartier gelegt. Dieser wies sie in den Stall und schickte ihnen einen Napf Grütze mit einem Blechlöffel. Da er auf ihre Protestationen entgegnete: Für Euch Herumtreiber ist das lang' gut! so fielen sie über ihn her und prügelten ihn durch. Der Offizier wurde herbeigerufen und gab den Soldaten Recht. Von den drei Landwehrlenten war einer ein Maurermeister, der andere ein Bauführer, der dritte ein tüchtiger Kaufmann.

Ein berühmter Gesanglehrer in Wien entdeckte in einem jungen Manne, den er in der Augustinerkirche singen hörte, eine vielversprechende Tenorstimme und schloß mit ihm einen Vertrag ab. Der Lehrer verpflichtete sich, den jungen Mann unentgeltlich zum Opersänger auszubilden und erhielt dagegen die Zusicherung auf ein Drittel des Honorars 10 Jahre lang, das sich der Sänger an den Bühnen erwerben würde. Vor zwei Jahren war die Lehrzeit beendet und der junge Mann ein vollendeter Tenorist. Unterhandlungen mit der Carlöruber Bühne zu einem Engagement waren im Gange, als der Sänger plötzlich erklärte, er habe sich mit der Tochter eines reichen Kaufmanns verlobt und entsage

der Bühne. Der Lehrer protestirte und verlangte eine Entschädigung von 40,000 Gulden. Der junge Mann hat sich verheirathet und der Gesanglehrer eine Entschädigungsklage bei Gericht angestellt. —

## Bekanntmachungen

### Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Postanstalt macht auf Grund des Postgesetzes vom 7. Juni 1859 §. 36 hierdurch bekannt, daß bis auf Weiteres jede Vertretung und Ersatzleistung für Postsendungen abgelehnt wird und die Beförderung, soweit eine solche überhaupt möglich ist, nur auf Gefahr des Absenders erfolgt. Jedoch steht es jedem Absender frei, sich für postzwangspflichtige Sendungen jeder anderen Transportgelegenheiten zu bedienen.

Postexpedition Wilsdruff, am 17. Juni 1866.

Göhler.

### Bekanntmachung.

Bei den Unruhen die jetzt in unserem Vaterlande in Ausbruch gekommen sind, macht sich eine strenge Controle über das Gesinde- und Arbeiterwesen nöthig und werden deshalb die Einwohner hiesiger Stadt unter Hinweis auf die desfalls bestehenden Vorschriften und Strafbestimmungen ernstlichst aufgefordert, die nöthigen An- und Abmeldungen rechtzeitig und gewissenhaft zu bewirken, namentlich aber auch unangemeldete derartige Personen nicht aufzunehmen oder zu dulden.

Wilsdruff, den 18. Juni 1866.

Der Stadtrath daselbst.

Liesche, Bürgermeister.

### Bekanntmachung.

Das 12. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1866, dessen letzte Absendung am 18. Juni d. J. erfolgt ist, enthält:

- Nr. 70. Verordnung zu Bekanntmachung der mit der Königlich Spanischen Regierung über die gegenseitige Auslieferung von Verbrechern getroffenen Uebereinkunft; vom 16. Mai 1866.
- Nr. 71. Decret wegen Bestätigung der Statuten der Elbdampfschiffahrtsgesellschaft zu Dresden; vom 23. Mai 1866.
- Nr. 72. Decret wegen Bestätigung der Statuten der Allgemeinen Flußversicherungsgesellschaft zu Riesa; vom 25. Mai 1866.
- Nr. 73. Verordnung, die Erweiterung der Bestimmung im § 18, Abs. 2 der Verordnung vom 9. April 1836 über die Anwendung einiger Bestimmungen in den Gesetzen vom 28. Januar 1835 über höhere Justizbehörden und privilegierte Gerichtsstände betreffend; vom 25. Mai 1866.
- Nr. 74. Bekanntmachung, den Staatsvertrag über die Paß- und Fremdenpolizei betreffend; vom 6. Juni 1866.
- Nr. 75. Decret wegen Bestätigung des Vereins zur Pflege der verwundeten und kranken Soldaten im Felde, vom 7. Juni 1866.
- Nr. 76. Gesetz, den zeitweiligen Nebenlauf von Cassenbilletts der Creation vom Jahre 1855 betreffend; vom 12. Juni 1866.
- Nr. 77. Landtagsabschied für die außerordentliche Ständerversammlung des Jahres 1866; vom 14. Juni 1866.

Das 13. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1865, dessen letzte Absendung am 18. Juni d. J. erfolgt ist, enthält:

- Nr. 78. Verordnung, die Verwaltung der Regierungsgeschäfte in Abwesenheit Sr. Königlichen Majestät betreffend; vom 16. Juni 1866.
- Nr. 79. Bekanntmachung vom 16. Juni 1866.
- Nr. 80. Bekanntmachung an sämtliche Behörden des Landes; vom 16. Juni 1866.

Von diesen beiden Stücken liegt je ein Exemplar 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht in der Rathsexpedition aus.

Wilsdruff, am 21. Juni 1866.

Der Stadtrath.

Liesche, Bürgermeister.

## Bekanntmachung.

In Folge der eingetretenen Kriegsunruhen kann der Salz-Verkauf auf dem Bahnhofe Cölln bei Meissen bis auf Weiteres nicht abgehalten werden.

Hingegen soll aber eine Verabfolgung von Salz auf dieser Station in der Art und Weise versucht werden, als der zur Salzerholung Berechtigte nach Einsendung des Passes und Geldbetrages zur hiesigen Stelle eine Anweisung zugesendet erhalten soll, wogegen die betreffende Bahnhof-Inspection das Salz verabfolgen wird.

Ferner sieht sich die unterzeichnete Salzverwaltung zur Beseitigung einer vielfach verbreiteten irrigen Ansicht veranlaßt zu erklären, daß allen der Salzverwaltung Dresden zugewiesenen Städten, Dörfern und Rittergütern die Erholung ihres Salzbedarfs bei der Verkaufsstelle in Cölln, als bei der Niederlage Dresden, unbehindert zusteht.

Dresden, am 16. Juni 1866.

Königliche Salzverwaltung.  
Schmidt.

## Bekanntmachung.

Der öffentliche Verkauf des Brotes findet bis auf Weiteres im Rathhause Wochentags, Nachmittags 5 bis 7 Uhr Statt.

Wilsdruff, am 21. Juni 1866.

Der Stadtrath das.  
Liese, Bürgermeister.

## Attest.

Der Brust-Syrup des Herrn G. A. W. Mayer in Breslau ist bei Katarrhen der Athmungsorgane (des Kehlkopfes, der Luftröhre und ihrer Aeste) und dem oft damit verbundenen Reiz- und Keihel Husten in diesen Theilen ein gutes Linderungsmittel, was selbst auch bei veralteten, hartnäckigen Katarrhen noch gute Dienste leistet. — Aber auch Personen wie Steinmetzger und Bildhauer, Bäcker und Müller, Stubenmaler, Maurer u. dgl. m., deren Geschäfte es mit sich bringen, daß sie viele fremdartige, die Respirationsorgane nachtheilig berührende Stoffe, wie feinen Staub u. s. w. einathmen müssen, wodurch über kurz oder lang in den genannten Organen krankhafte Erscheinungen entstehen können, auch solche werden den Mayer'schen Brust-Syrup, rechtzeitig angewendet bei Beobachtung des nöthigen Regimes, mit Nutzen gebrauchen.

D i e s e s

(L. S.)

Med. Dr. C. Gerstäcker,  
prakt. Arzt und Gerichtswundarzt.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren  
Th. Ritthausen und Bernhard Hoher in Wilsdruff  
und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

Zu Familien- oder sonstigen Festlichkeiten empfiehlt  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  Flaschen

## besten Champagner

der sächsischen Champagner-Fabrik in Dresden  
Wilsdruff. C. F. Rossberg.

Druck von C. E. Klincksch & Sohn in Meissen.

400 Thaler Commungelder werden auf sichere Hypothek vom 27. August dieses Jahres an ausgeliehen.

Kleinschönberg, den 16. Juni 1866.

Der Gemeinderath daselbst.

## Getreidepreise

von Dresden vom 15. Juni 1866.

1. an der Börse.	
Weizen (weiß)	4 Thlr. 25 Ngr. bis 5 Thlr. 20 Ngr.
Weizen (braun)	4 " 17 $\frac{1}{2}$ " " 5 " 15 "
Guter Roggen	3 " 25 " " 4 " 7 "
Gute Gerste	2 " 25 " " 3 " 10 "
Guter Hafer	1 " 27 $\frac{1}{2}$ " " 2 " 5 "

2. auf dem Markte.	
Guter Weizen	4 Thlr. 20 Ngr. bis 5 Thlr. 15 Ngr.
Guter Roggen	3 " 25 " " 4 " — "
Gute Gerste	2 " 25 " " 3 " 10 "
Guter Hafer	1 " 26 " " 2 " 14 "
Erbfen	— " — " " — " — "
Kartoffeln	— " 25 " " 1 " — "
Heu	1 " 8 " " 1 " 16 "
Stroh	8 " 25 " " — " — "

Butter 18 bis 22 Ngr.

Meissen, Sonnabend, den 16. Juni 1866.

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	— R $\frac{25}{100}$ bis 1 R $\frac{—}{100}$
1 Centner Heu	1 " 15 " " 2 " — "
1 Schock Stroh	9 R $\frac{15}{100}$ bis 10 R $\frac{—}{100}$ à Schütte 18 Pfd.
1 Ranne Butter	16 N $\frac{8}{100}$ 8 $\frac{—}{100}$ bis 22 N $\frac{4}{100}$ 4 $\frac{—}{100}$

A. Gurenkoff, Marktmelker.